

# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1936 / NR. 25



Segelboote in südlichem Hafen

A. Chabanian



*Julius Hüther 34*

Schutzengel

Julius Hüther

# Hände einer alten Frau

Von Ernst Theo Rohmert

Sie sind von tausend Falten überzät,  
die wie mit Stolz von hartem Schicksal zeugen.  
Sie kannten Arbeit nur, von früh bis spät,  
und lernten dies: in kleinstem Dienst sich beugen.

Wohl haben sie von ihrem Glanz verloren  
und tragen Spuren mancher harten Bürde,  
doch edel scheinen sie und voller Würde,  
als wären sie zu höchstem Amt erkoren.

Ihr Großtes aber ist: sich stets zu regen  
und ohne Weisung und wie ungelesen  
in ihres Werkes Werden aufzugehen.

Nur abends, müde und ermattet, legen  
sie still sich ineinander; dann erstehen  
für neues Tagewerk sie des Schöpfers Ergen.

## Jörg Ratgeb

Kapitel aus einem noch unveröffentlichten Roman

Von Georg Schwarz

Langsam schritt Barbara durch den leeren Ehenkengarten. — Frühes, gelbes Laub lag auf dem Boden. Eine Magd räunte auf. Hinter dem Pförtchen, auf das sie zögernd die Hand legte, welkte ihr kleiner Kraut- und Blumengarten. Ihr Blick flog über das weite, blaudunfuge Tal: die Dohle saß schon auf den Furchen der ungestürzten Äcker, auf den vergilbten Wiesen saßen die Bauern mit dem Gillerbogen.

Sie bahnte sich einen Weg durch die widerstehenden Beerenbüsche, die dornig nach ihr auslängten; verdorrtes, schwarzes Bohnenstroh schufelte an den Stangen.

„Barbara!“ sagte eine Stimme. Das Mädchen schrak zusammen und presste ihre Hände um den Schurz, in dem sie Bast und Sadleinwand trug.

In der halboffenen Laube, vor den kleinen Tisch saß der Gast. Wisste er, daß sie in den Garten kommen wollte?

Er saß ruhig da und wartete.

„Du wunderst dich, Barbara?“ sagte er lächelnd, „ich bin in dein Reich eingedrungen. Es gefällt mir in deinem Garten.“

„Das freut mich!“ sagte sie stauend und blieb stehen.

„Schöner war die Welt“, rief der Maler und deutete mit der Hand in eine unsichere Ferne, „dort, wo ich war, wo ich herkomme, aber lieblicher und inniger ist sie nicht! Wie heißt das Gäu?“

„Nach der Haber!“ antwortete sie, nahm ihren Schurz ab und breitete ihn auf der Erde aus.

„Mögen werd' ich euer Tal verlassen, vielleicht schon morgen!“ versuchte er im gleichgültigsten Tone zu sagen.

„Morgen schon?“ wunderte sich das Mädchen.

„Wenn ich kein Fahrender wär', wie euer Moelock mich nennt, wenn's mich nicht hin und her treibe — aber meine Kunst —“

„Was tüt Ihr dann?“ fragte Barbara.

„Dann bleibe ich gern bei euch hier!“ Er rourde schweigsam und sah unter den Tisch.

Sie nahm den Bast aus der Schürze und legte sich die Fäden zurecht. „Was sagst du, Barbara?“ fragte er nach einer Weile nebenbei, „wenn ich übers Jahr zurückkäme und hätte eine schöne Mutter Gottes oder eine Kreuzigung in eine Kirche gemalt?“

„Ich halte dafür“, sagte das Mädchen aufmunternd, weil sie merkte, daß sie euse finbläh war, „daß Ihr das alles könnt — und noch viel mehr; daß Ihr etwas Großes malen werdet!“

„Es tut mir wohl, daß mir eine einfache Seele Vertrauen schenkt!“ gab er zurück, hob den Kopf und schaute sie an, „auch daß du es bist, Barbara!“ fuhr er fort. „Und du weißt doch nicht viel von mir! Wiederkommen woll' ich und die von meinen Bild erzählen, wenn ich's gemalt habe!“

„Ich will es aus Eurem Munde hören!“ sagte sie und ihre Augen leuchteten auf.

„Und wenn du dabei wärst?“

„In der Kirche, um es zu sehen?“

„Wenn ich es male.“

Ihre Hände drückten den Bast unwillkürlich zu einem Knäuel zusammen, so erschrocken sie.

„Mein Vater ist ein alter Mann“, gab sie hilflos zur Antwort, „und mir verbietet's der Herr, dem wir zinsen, in ein anderes Land zu gehen!“

Er stand auf, wollte auf sie zugehen, blieb aber stehen und schloß die Hände zu Fäusten auf der Brust.

„Wollt Ihr denn nicht trinken?“ suchte sie ihn abzulenken. „Ihr sitzt so leer da — und mir ist noch gar nicht eingefallen, Euch danach zu fragen.“

„Ich wollte dich nicht darum bitten, Barbara“, sagte er zart, „folllt nicht meine Magd werden, se i n e“, er deutete auf den Bergberg, „bist du schon!“

Sie warf den Bast beiseite und lief eilends weg.

Er rourte nicht, wie ihr war und tief ihr besorgt nach; sie antwortete mit einem freundlichen Lachen.

Unruhig ging er auf und ab, setzte sich wieder in die Laube; als er sie kommen hörte, ging er ihr entgegen.

Sie brachte Keug und Becher.

„Ihr seid nun mein Gast!“ sagte sie heiter und setzte den Wein auf den Tisch.

„Barbara!“ brach er ungestüm aus und regt ihr Hand, „dich kann ich immer in meiner Nähe sehen! Dich lieb' ich! — Ist's nicht gleich, ob du bei mir Not leidest — oder da? Eine Not wüßte du immer leiden müssen!“

Sie ließ ihm die Hand und sagte: „Aber was wollt Ihr von mir? Ich habe einen Vater...“ und als er schweigsam wurde, hob sie ihr Bündel auf und ging an die Arbeit.



Wirtsgarten am Starnberger See

Otto Pippel

„Was tust du, Barbara?“ fragte er sie ruhiger nach einer Weile.

„Kofen eingekauft! Die Winterzeit kommt!“ antwortete sie.

„Grabe auch meine Hoffnungen ein, Barbara!“ stöhnte er.

„Nein!“ unterbrach er sich verzweifelt, „grabe auch die denjenigen mit ein! Ich will die helfen, Barbara! Wir wollen uns die Finger blutig reiben, alle beide!“ Er bog mit fester Hand den Rosenstrauch nieder und sie grub ihn ein.

„Sind auch deine Wünsche dabei?“ fragte er sie und sein Leben bat mit einem Blick um das ihre.

Sie schloß die Augen und schwieg — und er legte seine Hände auf ihre Schultern.

„Laß uns trinken, Barbara! Warum haben wir noch nicht getrunken?“ sagte er lächelnd und führte sie an den Tisch, um ihr den Becher zu reichen. Sie nahm ihn, trank und sah den Mann lange an.

Er entriß ihr beinahe den Becher, schlürfte hastig und startete in seinen flüchtigen Grund.

„Trinke du den Rest, Barbara!“

„Nicht ich, du!“ sagte sie.

„Trink!“ bat er flehend und führte ihr den Becher an den Mund.

Sie schob ihn weg. „Dann will ich den Rest vergenden!“ rief er und wog ihn auf die schwarze Erde.

Da hörten sie Stimmen und erschauerten. — Kinder schwangen am Zaun.

Barbara hob ein paar rotbackige Äpfel auf, die im Gras lagen, und warf sie ihnen über den Zaun.

Der Knabe, der sie fallen sah, tief lustig verwundert: „Äpfel, Anneli! Was, Äpfel!“

Die Kinder jagten den Äpfeln nach und ein kleines Mädchen jauchzte: „Die weist uns gewiß die Mutter Gottes vom Himmel zu! Sind's auch recht?“

„Die Mutter Gottes schenkt doch kein Zeug!“ begeherte der Knabe auf. Sie bissen in die Äpfel, daß es knirschte und ließen schwabend weiter.

„Kindergedanken!“ meinte Jörg.

„Meiner lebensfertigen Schwefel-Kinder sind's!“ klagte Barbara, hob sich auf die Beine und blickte den Kleinen nehmlich nach — „vor wenigen Wochen ist ihr Vater gestorben. Sie denken nicht mehr an ihn. So sind Kinder!“

„Ehni! Ehni!“ jubelten die Kleinen in der Ferne.  
„Ich mecke, daß mein Vater um den Weg ist. Wollt Ihr nicht wieder ins Haus gehen, Jörg?“ fragte ihn Barbara.

„Will lieber allein sein für ein paar Stunden!“ gab ihr Jörg zur Antwort, „vor Abend bin ich wieder zurück.“

„Kommt Ihr wirklich so bald wieder?“ fragte sie. Ihr Lächeln leuchtete beiderseits um ein Ja.

„So gewiß wie der Wind am Abend in euer Thal kommt!“

„Auch so sanft, Jörg?“  
„Will's versuchen!“ Er umarmte sie, riß sich jäh los und schwang sich über den Heckenzaun.

Ende übersprang er den Mählgraben, der vor ihm lag, trat in eine offene Scheuer, ließ sorglos hindurch und stand zu seiner Verwunderung bereits auf der Dorfstraße.

Breit vor ihm lag die Kelter; ein paar Bauern und Knechte von der Burg hantierten an der Presse. — Der herbe Weindunst verlorte er einzuatmen.

Einer, dessen Gesicht ihm geläufig war, lachte ihn an und bot ihm in einem Holzbecher vom süßen Ausbruch.

„Ein Herrenwein!“ lobte Jörg.

„Der säuft ihn auch!“ lachte ein Knecht von der Burg, kniff ein Auge zu und füllte sich einen Krug ab.

Die Bauern versorgten sich eifrig.

Als er sich von ihnen trennte, rollte ein volles Fäßlein an ihm vorbei auf die Straße hinaus. Ein Weib, das in der benachbarten Scheuer stand, fing es ohne viel Federlesen auf, stufte, als Jörg vorüberging, und gaffte ihn blode nach. War es nicht die lustige Lene?

Der Maler wählte einen Blick über das ganze Dorf gewannen und nahm seinen Weg über den zunächst liegenden Weinberg. Die schmalen, roten Steinpfadchen stiegen im Juchaz hellauf, bisweilen verließ der Wanderer ganz inzwischen den hohen Mauern, und es er erwartet hatte, befand er sich auf einer Höhe mit der Kirchturmspitze.

Wie Rücken riesiger Festenreiter kamen ihm die strohgedeckten Dächer vor; langsam rückten sie zueinander, je höher er stieg und immer lagen Hüften und Hüfte mit allem darin hirschenenden Volk von Weibern und Mädchen, müden Bauern, spielenden Kindern, samt dem Geier.

Angeschmiegt an den Berg lag das Dorf und das weite Thal rechts geräumig nach allen Seiten.

Gestaffelte Weinberge grühten von jenseits, wo eine schlankte Burg ihren Schatten über ein zu ihren Füßen hochlichtiges Dorf warf. Aber dem ungewissen Gemüther schwebte dunstiges Blau, das sich mit der wachsenden Stunde vertiefte.

Müde vom Gehen und Schauen, hüftete er seine Arme auf ein am Weg lebendes Steinkreuz, schloß halb die Augen und ließ Jochen und Farben schwimmen, wie es der Maler liebt.

Da kam Dunkelheit über ihn. Er sah sich im nächsten Glau eines Hauses stehen und lange warten. Vor der offenen Tür graute eine Dämmerung. Barbara kam aus Dunkel und Dämmerung und trieb in seine Arme. — Er stand und fühlte sich seit Ewigkeit so hart von ihr umschlungen — und küßend verschwand ihm das Gefühl seines eigenen Lebens.

Da glitt sie ihm sanft aus den Händen, und ihr Gesicht lag unter ihm wie eine Landschaft mit Mondschatten, ihre Augen schimmernde Spiegel lebender Wasser. „Barbara!“ sprach er sie an. Ihre Hand bewegte sich und deutete angstvoll ins Grau der Dämmerung. Da fühlte er sich von ihr vergerissen, ihre Augen schwebten wie das Licht scheidernder Etere im Gewölk und hart schlug sein Leib auf die Erde. Erwachend lag er im Schatten des Kreuzes.

„Ihr müßt viel Wiederhaariges geträumt haben!“ sagte ein Mann, der neben ihm stand. Jörg sprang auf und hob die Faust gegen ihn.

„Gut! Freund!“ befräntigte ihn der Fremde, „bin Euch gut!“ und lächelte aus seinen Kränen, pfiffigen Augen, „gut! Freund sei getrennt, Maler! Kenn' Euch! Ihr seid den gemeinen Leuten Freund!“

„Nicht ohne Arg! Wer bist du?“ fragte Jörg und sah sich den seltsamen Fremder genauer an.

„Ihr seid doch ein Maler und habt ein Auge, das besser sehen soll als das andere sterbliche Leut — also wer bin ich?“ Der Fremde nahm seine Kappe ab und lachte.

„s ist gut, ich seh', wer du bist!“ sagte Jörg und sein Gesicht wurde

heiter, „ich hätte dich eher erkennen müssen! Hauptmann der Musikanten! — Aber dein Gewand ist ein anderes. Warum die Maskerade!“

„Ihr seid ganz heuau! Ich will's auch sein!“ antwortete der Musikant und dampfte vorichtig seine Etrinne, „aber geht ein Stück mit mir! Ich weiß' Euch den Weg, der Euch wieder ins Dorf zurückführt!“

— Jörg ließ ihn vorausgehen und der Musikant schritt unbekümmert los. — „Schlägt Euch Herz noch für den Armen Konrad, Meister?“ fragte er, nach hinten, ohne sich umzusehen.

„Der Arme Konrad ist hin! Wo soll's hinaus?“

„Er wird wieder auferstehen, gleich wie der Heiland auferstanden ist!“

„Es hat sich noch nichts dergleichen gerührt!“

„Eie hüten das Grab — und er ist schon aufgefahren!“

„Werdet deutlicher, Mann!“

Der Musikant blieb plötzlich stehen, schaute vorichtig nach rechts und links und schlug schnell seine Flase hoch: Ein weiß und blaues Tuch war um jene Hüfte gefchlagen. Er löste ein Ende los und wies auf ein eingenähtes Bild. „In diesen Zeichen wird er wiederkommen, der Arme Bauerfontad!“ sagte er.

„Mit dem Schusterwaappen?“ lachte Jörg und nahm den Bissel in die Hand. — „Ihr kommt uns ja ein besseres malen!“ meinte der schlaue Musikant.

„Hab' anderes zu malen vor!“

„Aufgehoben muß nicht heißen...“

Jörg weckte unwillig ab und der Musikant stülpte sich wieder die Bräse über sein Häufentuch.

Er stand noch immer und starrte auf die Erde, als ob er zu ihr spräche: „Weil Euresgleichen so sind, wie Ihr seid, darum fehlt es uns an Führern! Wenn die Erd' sie hervorbringen köm! gleichwie Distel und Dorn, sie tät sich immer erbarmen! — Mir ist, Euer Herz hat aufgehört für den Armen Konrad zu schlagen!“

„Was weißt du, wie mir zumut' ist! Und ob ich je aufgehört habe, die zu hoffen, die Euch die Speise vorgehenen! Bist du ein Bauer?“

„Ihr müßt's mir ansehen! Mein Gut ist hin! Mein Weib und meine Kinder trennen dem Kloster und bekommen's mit jedem Pöffel, den sie ins Maul schieben, zu hören, daß die Vater ein verfluchter und gefuchter Malerfant ist, den sie auf dem Papier mit dem Salgen verlobt haben! Wenn sie ihn bloß schon hätten! Aber unter den Caupfjeren suchen sie ihn nicht!“

„Was halt Ihr dem verbrochen?“ fragte ihn Jörg.

„Nichts!“ antwortete der Bauer, „wie waren unser ein paar Tausend und wollten für Recht und Gerechtigkeit losgeschlagen. Da kamen sie uns zuvor! Habt Ihr nie vom Jost Frisch gehört und von dem, was sich zugetragen hat zu Lehen im Schwarzwald?“

„Bist du der selber, der Frisch?“

„Schaut mich ruhig für ihn an!“

„Du bist's also!“ rief Jörg hellauf und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Er tät es die nicht sagen, wenn du ihn fragen würdest! Ich bin ein andere — und doch ein Stück mit ihm. Hierompius heiß' ich!“

„Wenn du der bist, mußt du ihn gut kennen!“

„Wenn mein Name so weit herum bekannt ist“, sagte der Bauer nicht ohne Schreck, „dann bin ich in der Gegend nicht lang mehr sicher!“

„Auch wenn sie es wüßten, sie würden es nicht glauben, daß eines Häkennachts Hände so gut auf der Caupfjere spielen! Ich hatt' es auch nicht geglaubt!“ spielte Jörg an.

„Das sag' nur einer, der zu uns gehöret! Ihr habt Euer Eramen besanden, Brud'el!“ Sie blieben stehen und gaben sich die Hände.

„Mein Weg geht da hinüber!“ sagte der Spielmann plötzlich und deutete auf einen schmalen Heckenweg. „Ihr haltet Euch am besten immer links! Der Weg führt wieder zurück ins Dorf. Ein Wort unter uns: Sed Ihr zu finden, wenn man Euch einmal brauchen sollt!“

„Wehl! Aber nur im Ernst!“ antwortete Jörg und ließ ihn gehen. Er postete ihn nicht, daß ihn der Caupfjere angeprochen hatte. Seine Gedanken weilten ungenü bei dem armen Konrad auf der Gehlbeide“, er dachte an schönere Weide und schritt langsam bregal.

Ein Weibstei unterhalb ließ ihn aufhorchen. Er blieb stehen und erlauchte ein paar Worte:

„Hnereckel!“ schrie ein Weib, und „Blusanger!“



Aus dem Bayerischen Wald

Reinhold Koeppl

„Keiserin!“ schimpfte ein Keel und andere Stimmen mischten sich in das Geschrei.

Jörg bewilligte sich. Nach einer Wendung des Weges stand er mitten in einem Hof und sah sich als unerwarteter Jakobsmilchling von Bauern und Knechten, die mit Prügeln in der Faust um eine Stalltür getötelte standen, angestaut.

„Was sagt Ihr dazu?“ sprang ihn ein alter aufgeregter Bauer an, „habt doch gewiß Recht studiert als kein gemeiner Mann, wenn man einer Witwe mit zwei Kindern zum Todfall das Kalb von der Kuh weggiebt! Seht an, Herr! Das Kalb von der Kuh weggiebt!“

„Ihr Blutstueche! Mein alles heißt ihr mitgehen!“ schrie das betrosfene Weib und suchte ihr Kalb, das ihr die Knechte aus dem Stall ziehen wollten, am Hinterteil zu halten.

„Wer sind die?“ fragte Jörg den Bauer.

„Des gnädigen Herren Knecht!“ heulte der Alte laut auf. — Das Weib ließ ihr Kalb nicht los und die Knechte schlugen ihr darum mit dem Prügel auf die Hände. Das Kalb stetzte die Füße nach außen, blökte und stierte mit weiten Augen auf seinen Stall.

„Heißt uns, Herr! Sie tun uns unrecht! Verwehrt es ihnen!“ stehete das arme Weib Jörg an.

Er verschaffte sich Platz und sel einem der Knechte in die Hand. Sein Gefell wollte zuschlagen — aber Jörg brüllte ihn an: „Wer hat Euch geschickt?“

„Des gnädigen Herren Freund, der Willibald!“

„Der?! Den kenn' ich! Nie hat er's Euch geheissen! Mocht Euch keinen solchen Auftrag an!“ schrie Jörg im Jörn.

„Wahr ist's!“ mischte sich der alte Bauer ein, „der fremde Herr kennt den Mottek und wird wissen, was er sagt! Hab' sie geftern beieinander sitzen sehen an einem Tisch!“

„Ostern ist nicht heut!“ lachte der Knecht und hieb auf das Kalb ein.

„Ihr habt keinen Auftrag!“ fuhr Jörg die Knechte an, „geh' einer von euch hinauf und hole den Willibald!“

„Hab' weder Lust noch Zeit!“ schnitt ihm der Keel die Rede ab und prügelte auf das Kalb los. Sein Gefell gab ihm ein Zeichen, einzuhalten, aber der Verbirren kümmerte sich nicht darum.

„Weg von dem Kalb!“ schrie ihn Jörg an und stellte sich breit vor ihm auf. — Ein Prügel schloß an seinem Ohr vorbei, er späuerte den Schlag nicht mehr, der ihn auf den Arm traf, seine Hand fuhr dem Knecht an die Gurgel, der vor Schreck stürzte — die Bauern schlugen auf ihn los und der Gefelle fing schon an zu laufen.

Mittlerweile trieb das Weib ihr Kalb in den Stall.

„Wer seid Ihr?“ schrie der Knecht immerfort und hieb um sich, wie ein Lobender. Sie ließen von ihm ab, er stand auf und rannte wieder gegen Jörg: „Euren Namen will ich wissen! Wie heißt Ihr?“ schrie er an ihm hinauf.

„Du bist Knecht und nicht Schreyer! Hast mich nichts zu fragen!“ antwortete Jörg.

„Wie heißt Ihr? Sed Ihr vielleicht ein Herr?“ klang es auf einmal unterwürflich.

„Ja!“ antwortete ihm Jörg, holte aus und schlug ihm eine schallende Antwort ins Gesicht: „Und das ist mein Wappen, du Dreck! — Geh, und bring' deinem Herrn die neue Zeitung, der Handel sei gemacht und den Profit hättet' du eingestakt!“

Der Knecht hob ohnmächtig die Faust, schaute sich um und, als er seinen Gefellen nicht mehr sah, lief er schimpfend hier.

Jörg wanderte dorfwärts. Bei den ersten Häusern begegneten ihm Kinder. Ein Mädchen trug Apfel in der aufgebundenen Schürze und grüßte zutraulich. „Wo kommt ihr her?“ fragte sie Jörg.

„Von Ehm!“ antwortete das Mädchen und öffnete die Schürze und fragte: „Wollt Ihr nicht einen Apfel, gnädiger Herr?“

„Bin kein gnädiger Herr, liebes Kind!“ sagte Jörg, „aber wenn du's nicht anders laßt, will ich mir einen nehmen!“ Sie ließ ihn den schönsten wählen. Er hielt ihn in die Höhe, betrachtete ihn lange lobte

seine schöne Farbe, sein Wachsgeiß und Wangenrot, und gab dem Mädchen eine Münze.

„Sie lebte das Geld schamhaft ab und wollte es ihm wiedergeben, aber der Knabe, der den fremden Mann bisher schweigend betrachtet hatte, gab seiner Schwulst einen sanften Stoß und sagte: „Nimm du das Geld, Mave! Wir wollen es der Mutter bringen, nicht umsonst hat uns die Himmelstönigin die schönen Äpfel geschenkt!“

„Du bist klug!“ sagte Jörg zu dem Knaben, der ihn aus seinen hellen Augen anleuchtete, und sah den Kindern streichelnd über den Kopf, „haltet nur immer zur Mutter! Und jetzt schreit tapfer aus! Ich weiß, sie wartet schon lange auf euch!“

Nachdem er den weillährigen Gottesacker umschritten hatte, stand er aber zu seiner Überraschung schon wieder im Dorf. — Es war dünnrig geworden mittlerweile, er hörte Schwaßen und Lachen. Ein Sackpfeifer blies. Die Ctravie überschreitend sah er sich schon dicht vor der vertrauten Herberge, wo sich ein Haufe von Bauern mit ihren Weibern versammelt hatte, um über eine Nachfeier zu beraten. Als er an ihnen vorüberging, hörte der Sackpfeifer auf zu spielen, gab ihm ein Zeichen und deutete in der Richtung des Gartens. Jörg begriff. Unauffällig löste sich der Musikant los und folgte ihm, einen schmutzigen Dudler blasend.

„Ihr kennt mich doch, den Hieronymus!“ hörte Jörg sich im Dunkel von ihm angesprochen, „sagt mir, was habt Ihr getan?! Der Vogt fragt nach Euch!“

„Wenn er noch lange fragt, wird ihm keine Antwort mehr!“ höhnte Jörg.

Der Sackpfeifer wurde leiser. „Ihr seid besser als Ihr sprecht! Gehört doch zu uns! — Was ist geschahn?“

„Einen Herrenknecht hab' ich's Maul versegelt!“

„Bedeutet Euren Grund gehabt haben!“ lachte Hieronymus, „ich frag' nicht weiter! Aber es steht nicht gut um Euch! — Geht auferweckts, bevor es tagt! Wenn Euch einer zu Lieb gehen wollt, bin ich in der Röh!“

„Ist der Vogt im Haus?“ fragte Jörg.

„Das getraut er sich nicht. Die Bauern würden Spektakel machen! Wed' ihnen auch so aufspielen, daß keiner gerne geht vor Mitternacht!“

„Guter Gejell“, sagte Jörg bewegt, „ich merk' schon, du haßt das Volk meinertwegen hergeblasen!“

Hieronymus lächelte.

„Nimm, was ich dir geben kam!“ sagte Jörg und steckte ihm einen Taler zu. Der Spielmann dudelte seinen Dank auf der Sackpfeife und schwebte tänzelnd aus dem Garten.

Jörg trat ins Haus.

Er stand im dunklen Flur und lauschte auf den Lärm der Bauern in der Gaststube, als sich hinter ihm leise eine Tür öffnete und ein Schatten auf ihn zuschoberte.

„Er geiff in die Nacht — seine Kneue umjungen Barbara.“

## Die Straße des Weines

Von Georg Schwarz

*Einzig Straße, wie rührt es mich, dich im Bilde zu schauen,  
Führt an Stätten nicht oft, viel an Dörfern vorbei.*

*Schwebst über Hügel so leicht und schlängelst behaglich dich talhin,  
Winzer nur schreiten auf dir; Bauernwägelchen rollt.*

*Menschen führst du zur Arbeit, lässtest sie schaffen, sich mühen,  
Hoffen, warten — und freust dich wie sie des Ertrags.*

*Wenn mit Büten beladen über dich hinrollt der Wagen,  
Kellern dröhnen im Herbst, Böllerknall hallt aus dem Dorf.*

*Straße der Mühsal und Arbeit, du heilige Straße des Rausches,  
Wieder zu wandern auf dir, Straße der Heimat, du ruhest!*



Der Brunnen

Reinhold Koeppel



Als bald krächte der Hahn!

R. Seewald

## A NEKDOTEN

### Die Ähnlichkeit

Obgleich Brahms sehr bescheiden war, konnte er es nicht vertragen, wenn jemand sich kritisch über seine Werke ausließ.

Eines Tages, als seine erste Symphonie im Leipziger Gewandhaus gespielt wurde, war er mit einem Herrn zusammen, der auch hin und wieder komponierte.

„Merkwürdig, Herr Doktor“, sagte dieser Herr zu Brahms, „ist es doch, daß in dem großen U-Dur-Thema des letzten Satzes die Ähnlichkeit mit Freude schöner Götterfunken! so auffällt.“

„Jawohl“, sagte Brahms grollend, „aber merkwürdiger noch, daß jeder Esel das auch gleich heraus hört.“

### Vorschlag zur Vernunft

Als in das Lager Friedrichs des Großen ein Defektor eingeliefert wurde, befahl sich der König zuerst den Fahnenflüchtling und herrschte ihn dann an: „Warum ist er defektiert?“

„Majestät“ stammelte der Bursche, „ich wäre ja geblieben, aber die Sache Seine Majestät steht ja arg schlamm...“

### Fremdwörter

Als Alexander Girardi, der unvergeßene Wiener Komiker, einst von einer Pariser Reise heimkehrte, fragte man ihn, wie es ihm in der Seinestadt gefallen habe.

„Ganz nett“, erklärte Girardi, „wenn man die Leute nur verstehen könnte! Aber die Sprache von den Franzosen besteht ja aus lauter Fremdwörtern!“

### Die beiden Schächer

Karl II. von England Hofnar, Killingerer begleitete seinen Herrn einmal bei einem Besuche, den dieser dem König Ludwig XIV. abstattete. Der Sonnenkönig zeigte den beiden die Bilder in seinem Schlosse, dar-

unter auch eine Darstellung der Kreuzigung Christi, die zwischen einem Bild des Papstes und Ludwig XIV. hing. Killingerer sah die Darstellung nicht zu kennen und ließ sie sich von dem französischen König erklären. Dann tief er aus, wobei sein Blut abwechselnd das Bild des Papstes und das Porträt Ludwigs XIV. streifte: „Daß Christus, der Herr, zwischen zwei Schauern gekreuzigt wurde, war mir bekannt, aber ihre Namen habe ich bis heute nicht gewußt!“

### Die großen Worte

Als Josef Kainz in München gastierte, wurde dem Künstler, der bereits im Zenit seines Ruhmes stand, das sogenannte „Goldene Buch“ der Stadtgemeinde vorgelegt, in dem sich Kainz verewigen sollte. Der große Schauspieler blätterte darin und stieß auf eine Seite, die folgende zwei Widmungen trug:

„Der Kunst mein Leben! — Comenbach.“

„Mein Leben der Kunst! — Matkowsky.“

Kurz entschlossen griff der Gezeierte nach der Feder und schrieb unter die beiden Aussprüche:

„Weh dem, der lügt! — Kainz.“

### Die Nutznießer

Dürstein in der Wachau, dessen Nebenanlagen weithin berühmt sind, bekam für seine Schule einen neuen Lehrer, der lange Zeit in Italien gewesen war und von dort eine, für die Wachauer seltsame Gewohnheit mitgebracht hatte: er aß nämlich leidenschaftlich gern — Weinbergschnecken.

Kurz nachdem der Lehrer seinen Posten angetreten hatte, kam ein Commersschüler mit einem Dürstein ins Gespräch und erkundigte sich bei dieser Gelegenheit, wie die Ortsbewohner mit ihrem neuen Lehrer stünden und ob sie auch mit ihm zufrieden seien.

„Oh...!“ erwiderte der Gefragte, „der ist gut! — Der frisst uns das ganze Ungenießte weg!“



Sirenen

R. Seewald



Attische Landschaft

R. Vogelsgang

## Doddy macht die Theoretische

Von Wilhelm Lichtenberg

„Hallo!“ rief mich Doddy von rückwärts an. Ich wandte mich um und sagte sehr erfreut — denn es ist immer ein wahrhaftiges Vergnügen, die reizende Doddy zu sehen —; „Wohin?“ — „Zur Chauffeurprüfung, Teuerster!“ — „Nicht möglich!“ plägte ich heraus. „Sie, Doddy? Zur Chauffeurprüfung?“ — „Ja.“ — „Ich protestiere gegen diese neueartige Befähigung der Menschheit! Sie rennen ja als Fußgängerin fahrende Autos nieder... Wenn man Sie auf ein Auto setzen läßt, hat man die Ausrottung des Menschengeschlechtes beschlossen...“ — „So? Meinen Sie? Also, kommen Sie mit! Als mein Vertrauensmann. Ich steige soeben in die Theoretische. Die praktische Fahrprüfung folgt morgen nach.“

Schon. Ich ging also mit Doddy. An der ersten Straßenzweigung schied uns der Verkehrsposten auf, weil sich Doddy nicht um das grüne Licht gekümmert hatte. An der zweiten Straßenzweigung verteilten sich zwei Autos ineinander, weil Doddy es sich in den Kopf gesetzt hatte, den Übergang im Langschritt zu bewerkstelligen. Bei der dritten Kreuzung kam sie auf den Kühler eines Taxis zu sitzen, weil eine andere Rettung ihres jungen, kostbaren Lebens ausfiellos erschienen war.

Aber endlich kamen wir doch — Doddy hat scheinbar einen besonders galanten Schutzengel — vor die Polizeidirektion.

Es waren viele strenge Prüfer vorhanden, die sehr würdig um einen grünen Tisch saßen. Doddy setzte sich lächelnd, unbefangen zu ihnen.

Und der oberste Prüfer stellte die erste Frage: „Wodurch wird der Kraftwagen befähigt, seine Fahrtichtung zu ändern?“

Doddy überlegte nur eine Sekunde und antwortete dann: „Wenn ich zum Beispiel mit Fred in Auto sitze und ich sehe von ferne, daß ein das Auto von Jimmy entgegenkommt, der mich mit Fred natürlich nicht in einem Wagen sehen soll — dann ist mein Kraftwagen befähigt, ja sogar verpflichtet, die Fahrtichtung zu ändern.“

„So?“ meinte der oberste Prüfer und ließ den Kopf tief auf die Brust sinken. Aber da fragte auch schon ein anderer: „Was tun sie, wenn ihr Motor auf der Landstraße eine Panne hat und der Wagen nicht weiter kann?“

Doddy war um die Antwort nicht verlegen: „Oh, dann warte ich seelenruhig, bis ein anderes Auto mit einem netten, hübschen jungen Mann kommt. Dem lächle ich sehr reizend zu, worauf er sicher ansält und mir die Ratte wieder in Ordnung bringt.“

„So?“ meinte der zweite Prüfer und ließ seinen befürmten Kopf ebenfalls auf die Brust sinken. Inzwischen aber hatte sich der Oberste schon wieder so weit erholt, daß er weiter fragen konnte: „Wann werden sie unter allen Umständen bremsen?“

Wenn zum Beispiel Erich plötzlich aus einem Panztor herauskommt. Denn Erich versäume ich nicht gerne. Weil Erich ein wirklich schamanter...“

„Dank!“ nickte der oberste Prüfer sehr liebenswürdig ab. „Es genügt uns, daß sie entschlossen sind, beim Anblick Erichs zu bremsen. Seine persönlichen Eigenschaften gehören nicht zur Sache.“

Ein Dritter fragte: „Was ist zu tun, wenn der Kühler kocht?“

Und Doddy antwortete: „Verzehrung, aber vom Kochen verstehe ich nichts.“

„Und wie soll man kuppeln?“

„Möglichst so, daß ein armes Mädel einen wohlhabenden Mann heiratet.“

„Wie kann lautlos geschaltet werden?“

„Wenn keine Damen im Wagen anwesend sind.“

„Was hat man vor Anteil einer Fahrt zu tun?“



Beim Bier

Hugo Troendle

„Vor allem läßt man sich natürlich die Haare dauernwollen. Dann wählt man einen schiefen Anzelmantel. Und zuletzt ruft man Bobby an, ob er nicht mitholen möchte.“

Atemlose Stille legte sich über den grünen Tisch. Und Dobby saß starr da. Ihre Bläse krächzte mit schließlichem Stolz um die Runde.

Nach einer endlosen Pause meinte der Besichtigende: „Nur noch ein paar allerletzte Fragen...“

„Gottseidank!“ seufzte Dobby leicht.

„Wenn sie zu einer Straßenbahnhaltestelle kommen, an der viele Menschen sitzen — was tun sie da?“

„Da siebe ich selbstverständlich Puderdose und Lippenstift, damit mich die vielen Menschen in einem ordentlichen Zustand sehen.“

„Was ist zu tun, wenn man den Wagen verläßt?“

„Zuerst gibt man Bobby einen Kuß, weil alles so gut abgelaufen ist. Dann bringt man sich natürlich wieder in Ordnung, weil man doch schön sein will, wenn man wieder unter Leute geht. Und zuletzt hebt man Bibi heraus, der schon furchtbar bellt.“

„Wer ist Bibi?“

„Mein Pekinese, selbstverständlich.“

Wieder entstand eine endlose Pause. Die würdigen Herren von der Prüfungskommission lächelten bereits. Und der Besichtigende fragte, indem er Mühe hatte, ernst zu bleiben: „Kögen sie großen Wert darauf, einen Wagen zu lenken?“

„Selbstverständlich!“ erwiderte sich Dobby.

„Alle meine Freunde immer. Lenken doch bereits. Ich kann doch nicht wie ein verunsinftuntes Ungeheuer zu Fuß gehen.“

„Schön. Dann sagen sie uns nur noch:“

„Wann wird die Kraftfahrerin bestraft?“

Dobby hatte diese Frage scheinbar besonders gut gebüffelt, denn sie antwortet sofort: „Die Kraftfahrerin wird bestraft, wenn sie sich von Jimmy auf offener Straße küssen läßt oder wenn sie mit Felix über Land fährt, der doch schließlich ein verheirateter Mann ist.“

„Dante,“ sagte der Besichtigende und erhob sich. „Sie sind durchgefallen, mein Fräulein.“

„Wie?“ schrie Dobby von ihrem Platz hoch. „Durchgefallen? Erlauben sie — ich habe doch jede Frage beantwortet!“

„Ja. Und sie sind trotzdem durchgefallen. Ich schließe die Prüfung. Zur Praktischen werden sie nicht mehr zugelassen. Aber sie

können die Theoretische in drei Monaten wiederholen.“

Auf der Straße sagte mir Dobby dann: „Ich denke nicht daran, die Theoretische zu wiederholen. Die Leute waren vereinigt gekommen gegen mich.“

„Das glaube ich nicht, Dobby,“ wogte ich schüchtern zu betonen.

„Doch!“ stellte sie mich mit gewohnter Energie ab. Irngard haben sie in der vorigen Woche den Führerschein gegeben. Und Irngard wußte nicht einmal, daß die Kraftfahrerin bestraft wird, wenn sie sich von Harald öffentlich küssen läßt. Es gibt keine Berechtigung in der Welt!“

## Volkszählung

Beamtin: „Oh, man habe ich ganz vergessen, mir von deiner Mutter sagen zu lassen, wann dein kleiner Bruder geboren wurde. Laß‘ doch mal schnell hinauf, mein Junge, und frage sie.“

Fräulein: „Das müßt nichts. Sie weiß es gar nicht.“

Beamtin: „Was? Sie weiß es nicht?“

Fräulein: „Bestimmt nicht! Sie war damals vereift.“

# DIE DROHUNG

VON WERNER BERGENGRUEN

Fürchte die Häuser! Sie vergaßen es nicht, daß du sie zur Dienstbarkeit überwandest, hart und mit Eißt ihr Gestein und ihr Holz in fremden Erdboden bandest. Tags aus spaltbreit geöffneten Fenstern blinzeln sie rüchlich und gähnen aus offenen Läden verdrossen. Unablässig rütteln sie nachts an den stählernen Antertauen und Trossen, zeren an heimlichen Ketten wie böse vergeistete und halb erblindete Hunde. Manchmal spüren den Aukt die schweren Leiber der Schläfer zur Mitternachtsstunde. Groß und stark ist der Grimm der Geduld, unmäßig der Jörn der Eile, um ein Unheimbares locken sich Nacht für Nacht und Jahre hindurch die Zeck. Immer noch, Schläfer, vertraust du, dein Haus sei verankert im Hofen und sicher vertaut. Eine Sekunde wird sein, und vielleicht ist die Sekunde noch heu, da sich ein letztes Mal die Ketten in ihren dünngezerrten und dünnzerrosteten Ringen spannen und straffen und jäh vor dem letzten geduldigen Anruck zerpringen. Und am späten Morgen, wenn die Patrounen der Straßen im gelblichen Nebel verflämmen, werden die Häuser, langsam und lautlos und tiefsige Cärg, gepreßlich ins Weite schwimmen.

## Kindliches —

### Allzukindliches

Der kleine Erwin hat während der Osterferien Küken gesehen. Ganz kleine. Eben aus dem Ei gekrochene Küken.

Neugierig fragt er Mama um tausend Dinge.

„Nein, dent mal, Mama, und da sitzt die Henne nun auf den Eiern —“

„Jawohl — und brütet sie aus!“

„Nein — Mama — das ist aber unklug ...“

Einige Tage später ist man wieder in der Stadt und trifft im Park eine befreundete Dame. Eine gewöhnliche Dame, die einen Kindertwagen schiebt.

Begrüßung.

Man bewundert das Baby und Mama jagt:

„Sieh mal, Erwin, was für ein reizendes Baby Frau Schulze bekommen hat!“

„Deh —“

Erwin schenkt dem Baby kaum einen Blick, sondern blickt Frau Schulze fragend an.

„Nur eines hast du?“ fragt er nach einer Weile.

„Jawohl, Erwin!“

Wieder denkt Erwin eine Weile nach, dann konstatiert er vorwurfsvoll:

„Die andern Eier hast du wohl zedrückt, wie du dich darauf gefeigt hast!“ H. K. B.

## Eile tut not

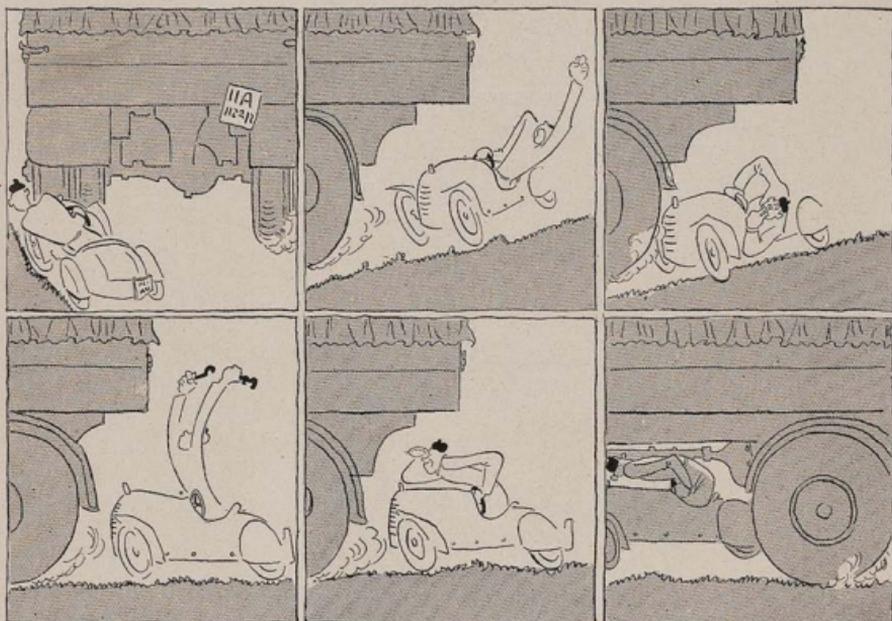
„Warum haben Sie es eigentlich so eilig mit dem Heiraten?“

„Für eine längere Verlobungszeit reichen meine Verparnisse nicht aus.“



Aus Spanien

phot. v. Riedemann



## Kritik an der Sommerfrische

Von Christoph Walter Drey

(Nachdruck verboten!)

Man sieht seine Bekannten wieder. Es waren viele vereist. Man merkt es erst jetzt, wo sie zurückgekehrt sind. Man kann nicht anders, als sich erkundigen, wie es war — — —

„Ehe gut haben wir's getroffen,“ sagt Herr Meinicke. „Reichliches Essen, wenigstens war damit auszukommen. Wir hatten morgens zum ersten Frühstück — — —“

„Ich meine ihre Befinden — — —?“

„Wie gefragt, das Essen war nicht schlecht.“

„Und haben auch ihre Frau und die Kleinen — — —“

„Wir sind satt geworden — meistens!“ Meinicke ist ein krasser Materialist. Man merkt's einmal — — —

„Glücklich heimgekehrt, lieber Seefeld?“

„Heimgeliefert ja, aber glücklich —? Ich denke immer noch an das schöne Essen. Es war ja nicht übermäßig viel aber doch annehmbar.“

„Und ist ihre Gattin wohl auf?“

„Es geht!“

„Und der kleine Bruno —?“

„Der Junge hat sich gepflegt! Was der für einen Appetit hatte!“

Seefeld murmelt auch noch, als wir ans einandergehen, etwas von Leckerbissen — — — Auch der gottbegnadete Künstler hat die Schritte wieder heimwärts gelenkt. Die Theaterferien sind zu Ende und er muß wieder den Lammhauer und den Teufel singen.

„Sei mir gegrüßt, du edler Sängler!“

„Hör bloß auf!“ antwortet er. „Die ganze Singerei kann mir gestohlen werden. Die macht einen nur hungrig. In Zippenbad habe ich nicht gesungen, sondern gegessen. Das war gesünder. Weißt du, was wir mittags hatten —? Drei Gänge! Mensch, drei Gänge mit Nachschick! Und — — —“

„Und deine Frau und die kleine Elisabeth — — —?“

„Blutige Tränen weinen die jeden Tag, daß sie nicht mehr den Nachschick haben.“

„Du — — —“ sage ich wohlwollend,

„repetiere die ersten Male ja gründlich deine Texte, sonst singst du den Leuten was von Griesspudding und Eickuchen vor.“ — — —

Auch der Arzt hat vierzehn Tage ausgeipamt.

Er strahlte mich an:

„Na — ich habe aber auch gelebt!“ sagt er. „Gamoje Wirtleute! Laten, was sie konnten. Es war alles so schmackhaft zubereitet! Nicht diese wässrigen Sosen, die man hier bekommt. Das saftige Fleisch! Und eine wohlthuende Abwechslung! Geflügel — Fische — — —“

In Gedanken weitersehend, überhöre ich fast den Gruf der geistigsten Kollegin.

Ihre gebräumtes, sonst interessant blasses Gesicht läßt auch auf eine erfolgreiche Sommererholungsreise schließen.

„Nein — dazu langt es nicht,“ meint sie, „und den Stoff kann man ja auch vor den Leuten sammeln.“ Sie nennt ein benachbartes Dorf.

**DIE KUNSTZEITSCHRIFT**

**„Der Sportfischer“**



mit den amtlichen Nachrichten des Reichverbandes Deutscher Sportfischer soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

½jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG  
DR. HANNS SCHINDLER,**

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München, NW 2, Karlstraße Nr. 44  
Tel. 59 6160

**Soldaten**

Der Marschall von Sachsen kam auf einer Reise an ein Zollhaus, wo sein Gepäck auf zollpflichtige Gegenstände untersucht werden sollte. Der Zollwächter war ein früherer Soldat, der eben unter diesem Marschall lange Jahre gedient hatte. Als er seinen ehemaligen Führer erkannte, stand er stramm und sagte:

„Haben Herr Marschall getroffen weiter! Vorbeeren kosten keinen Zoll!“  
h. m.

**Der Strick**

Der sächsische Minister Graf Brühl, der sich unter den Bauern keiner besonderen Beliebtheit erfreute, da seine Finanzpolitik ihnen große Lasten auferlegte, mußte auf einer Reise die Hilfe von Dorfbewohnern in Anspruch nehmen; von seinem Wagen war nämlich ein Rad gebrochen, das die Bauern mit einem Esel zusammenbanden. So brachten sie den Wagen des Ministers in den Ort, wo der Schaden ganz behoben wurde. Als der Minister nun den Beteiligten seinen Dank aussprach, entgegnete einer von den Bauern: „Oh, Ezgellen, dazu hat es keine Ursache! Euer Ezgellen haben um uns mehr als diesen einen Esel verdient!“

„Wollen auch Sie plötzlich anstelle von Moderechten Bauerneureuen schreiben oder ländliche Drollen?“ fragte ich. „Haben Sie dazu Stoff gesammelt?“

„Nein,“ erwiderte sie, „ich habe für den Winter gesammelt — — — mich bei einem Verwandten beliebt gemacht, seine Schreibarbeiten erledigt und werde nun immer umsonst Butter und Schinken bekommen. Eine angenehme Jagade zu magerten Honoraren, nicht wahr? Die Kunst geht nach Exped!“

Noch einen Frage ich, wie es war — den zehnjährigen Max, der mit den Landkindern irgendwo in Südpfaffen gehaßt hat. Er hatte sonst magere Stadtbuben und ist mit einem Male ein kräftiger Junge. Natürlich würde er mit von Essen reden.

„Wie war's, da?“  
„Sein!“ antwortet er.

„Hast auch schöne rote Backen bekommen“, sagte ich. „Es gab wohl ordentlich Milch und Speck?“

„Sein war's!“ wiederholt er und der Blick wird schelmisch. Aber er sucht den blauen Himmel — — —

**Der Rekord**

„Mein Junge hat gestern einen Rekord gebrochen!“

„Soll er halt die Dinge nicht essen, die er nicht vertragen kann!“

**Eheliches**

„Paula, rechne doch mal deine Ausgaben nach!“

„Nicht nötig, lieber Kurt, du rechnest sie mir ja dauernd vor!“

**Kollegen**

Der Pilot Sieyer ist ein Kollege von mir! Unfair! Du kannst doch gar nicht fliegen!

Das nicht, aber wenn ich an meine Schulden denke, könnte ich auch in die Luft gehen!



**EXAKTA  
KLEINBILD-REFLEX**  
Schützpatent von 1906 bis 1930. Selbsttätiger Auswechselbarer Optik bis 1:1,9. Anstalt für Spezialaufnahmen. Zeitschreiber für Mikroskop. **14 Jahre**

Prospekt gratis



Reichsgartenschau  
Dresden  
10. Mai bis 23. Aug. 1936  
Halle 14

Dresden-Striesen 589

**Freunde**

„Lieber Mann, seit wir verheiratet sind, läßt sich dein Freund Emil gar nicht mehr sehen!“

„Das ist eben wieder die Wahrheit des altbekannten Sprichworts: „Freunde im Unglück sind sehr selten!“

**Stimmt**

„Welches wohl die schönsten Jahre einer Frau sind?“

„Wahrscheinlich die ersten vier Jahre, während deren sie 22 Jahre ist!“

**Eheliches**

Sie: „Also, das geht nicht so weiter! Von jedem Hausfrau, der kommt, läßt du die etwas aufschwachen!“

Er: „Na, reg dich nicht auf! Du bist mir ja auch von Heiratvermittler aufgeschwätzt worden!“

**Liebe Jugend**

Bönchens ist Gast bei einer Teregesellschaft. Er fühlt sich nicht sehr wohl bei den gebildeten Gesprächen, die da geführt werden.

„Also laßt sich Bönchens am Buffet. Als er gestirkt wieder zurückkommt, ist das Gespräch bei der altgriechischen Literatur angehangt.“

„Meine Herren,“ dozirt Gymnasialprofessor Dr. Briggs, „Was wissen wir denn heute von den Homeriden?“

„Eind heilbar,“ sagt Bönchens prompt und tüberzig.

Vierzehn Jahre lang zahlte Anton Hochroßprinter aus Mitleid brav die Prämien für seine Lebensversicherung, dann kam eine Stodung. Die Versicherungsgesellschaft schickte zwei Mahnungen. Nichts. Nach der dritten Mahnung endlich, kam ein Brief:

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung, wenn ich die Prämien für meinen Mann schuldig geblieben bin. Ich hoffe im nächsten Monat alle begleichen zu können. Bitte haben Sie ein Einsehen, mein Mann ist vor einem Jahr gestorben und da geht es mir jetzt ziemlich schlecht.“

Hochachtungsvoll  
Anna Hochroßprinter.“

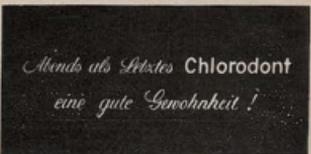
**Eigenes Geld**

Er: „Was? schon wieder ein neues Kleid!“

Sie: „Bei nicht böse! Ich habe es mir von meinem eigenen Gelde angeschafft.“

Er: „So? Woher hast du denn auf einmal eigenes Geld?“

Sie: „Ich habe deinen Pelz verkauft.“



*Kein als Letztes* **Chlorodont**  
eine gute Gewohnheit!

Sieben erschien:

**Michel Vomland**  
**Der Hupfinger Wasfl**  
 geht zum  
**Bauerntheater**  
 Preis M. 2.—

Eine lustige Geschichte aus den bayerischen Bergen, frisch erzählt und flott geschrieben, die jeden, der auf Reisen oder in der Sommerfrische mit der bayerischen Landbevölkerung in Verbindung gekommen ist, einige Stunden auf's fröhlichste unterhalten wird.

**Michel Vomland**  
**Der Hupfinger-Wasfl**  
 geht zum  
**Bauerntheater**

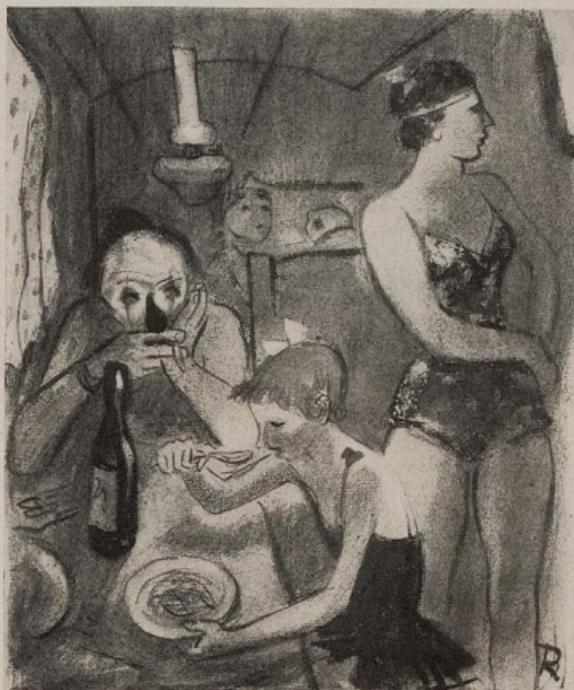


Es ist die Geschichte eines Idyllischen Dorfes, das durch Einbruch in den Oktober eine schnell aufblühende Sommerfrische wird mit Bauerntheater und frohlichem Wein und Dem einer Fremdenhation. Die Bauertypen sind sehr geschilbert wie es nur einer kann, der dauernd mit ihnen in Berührung ist.

Ein Geschenkbuch von besonderer Art!  
 Zu beziehen durch den Buchhandel und den  
**G. Sirth Verlag, München, Herrstr. 10**

**Renommee**

„Man sagte mir, Dr. Birckholz sei ein Arzt, dem viele Menschen ihr Leben verdanken.“  
 „Ganz recht; er ist nie zu Hause, wenn man nach ihm schickt.“



**Dilemma**

„Kriegen wir noch mehr Kinder, kann meine Frau nicht arbeiten — kriegen wir keine, bring ich im Leben keine eigene Truppe zusammen.“

**Kinder**

**aufs Land!**

**Geht der NSV Freiplätze!**

**Der schlaue Professor**

Dem Gelehrten hatte alles Sünden nach seinem verloren gegangenen Hunde nichts genügt. Schließlich aber führte doch eine Anstrengung in der Zeitung zum Erfolg. Sie lautete: „Warnung! Mit ging mein Hund verloren, an dem ich aus wissenschaftlichen Gründen mit verschiedenen sehr starken Giften experimentierte. Sein Leben ist lebensgefährlich! Deshalb warne ich den Finder vor den Zärtlichkeiten des Tieres.“ Schon am selben Tage wurde der Hund seinem Herrn wiedergebracht.

**Götzen**

In der Religionslehre ist die Rede von den heidnischen Götzen. Der Professor will zum Vergleich den modernen Götzen „Mannchen“ in den Bereich der Betrachtung ziehen und stellt die Frage: Weiß vielleicht einer von euch einen Götzen zu nennen, dem leider auch sehr viele Christen bei jeder Gelegenheit huldigen? „Der Götze von Beilichingen“ lautet die Antwort eines ganz Schläuen.

Sieben erschien:

**Otto Hofmann**

**Was ich erlebt — was ich erdacht**

Gedichte eines Vielgewanderten.  
 112 Seiten in Ganzleinen M. 1.80.

Aus einem reichen Erleben heraus sind diese Reime entstanden, die in ihrer ungekünstelten Form jeden ansprechen, der das Leben ebenso liebt wie der Verfasser. Ein Buch und ein Geschenkbuch besonders für die Frau. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim Verlag

**G. Hirth AG., München, Herrstraße 10**

## Blitze in der Nacht!

Sie haben recht: Der Titel unserer Abhandlung klingt wie der eines Kriminalromans, und im Grunde geht es auch um gleiche Dinge, die unserem Fotospott denselben spannenden Inhalt geben, wie wir ihn von den bewußten Romanen her gewöhnt sind. Nur ein paar kleine Abweichungen sind zu nennen. Denn die Blitze haben nichts mit einer schweren Sommernacht zu tun und die Spannung bezieht sich auf ein Gestalten, ein Experimentieren um des guten Bildes willen.

Vielleicht ist es Ihnen selbst schon so ergangen, daß Sie zwar mit guten Plänen auf Kamerajagd auszogen, nirgends aber etwas Geeignetes finden konnten und schließlich bei irgendeinem belanglosen Motiv stehen blieben. Dieses wurde selbstverständlich geknipst, denn auf keinen Fall wollten Sie heimkehren, ohne wenigstens eine Aufnahme gemacht zu haben.

An solchen Motiven, die aus einem gewissen Leerlauf heraus geknipst werden, können wir trotzdem lernen. Oft fällt das Bild wohl technisch befriedigend, aber bildmäßig unmöglich aus. Und so zilt es, einen Weg zu finden, um aus diesem Motiv doch noch etwas zu machen. Man entdeckt Fehler und lernt, experimentiert.

Auf diese Weise entstand unser nebenstehendes Studienbild, das in der Tagesaufnahme wirklich nichts von Bedeutung besagt. Es ist rein als Ansicht erfaßt, aber nicht persönlich gesehen. Indem wir nun aber erst einmal unser Motiv fotografisch bearbeitet haben, lösen wir es aus der Wirklichkeit heraus, kommen zu intensiverer Beschäftigung mit dem Eigentlichen und werden zu neuen Gedanken geführt, die uns eine Methode anzeigen, um das an sich im Motiv steckende Wesen zum Ausdruck zu bringen, was uns beim ersten Mal nicht gelang.

Blieben wir bei unserem Bildbeispiel; das eigentliche Motiv ist die Figur — und nichts weiter. Alles Drum und Dran stört, und indem wir einen Weg zur Isolierung der Figur suchen, kommen wir zur Naheaufnahme mit Blitzlicht. Dabei wird die Kamera tief nach unten gestellt und nach oben geneigt. Aus dieser Perspektive spricht das Dargestellte anschaulicher, eindrucksvoller. Es ist eine gleiche Weise, die sich heute etwa in der Porträtfotografie allgemein eingebürgert hat, um einen Menschen ansprechend, überzeugend wiederzugeben.

Zweck wäre hieraus zu lernen, daß Blitzlicht auch für Aufnahmen im Freien Bedeutung hat. Wir bedienen uns hier am zweckmäßigsten des Vacu-Blitzes, der nie versagt und vor allem keine langen Vorbereitungen beansprucht.

## Reproduktionsaufnahmen — Technik und Material

Wir werden immer einmal vor die Aufgabe gestellt, nach vorhandenen Vorlagen auch nach Fotoapparat, Plattenkamera, besitzt — ein Negativ anzufertigen, eine sogenannte Reproduktionsaufnahme herzustellen. Solche Aufnahmen werden mit einer Mattscheibenkamera vorgenommen, welche die Verwendung von Plattenmaterial zuläßt. Denn wir benötigen besonderes Aufnahme-material, das nur in Form von Platten erhältlich ist. Wer nur kleine Plattenkameras besitzt und auf seine Rollfilmkamera angewiesen ist, muß etwas umständlicher vorgehen. Es wird nach erfolgter Einstellung in der Dunkelkammer in die Kamera vor das Filmfenster eine Platte aufgelegt und die Kamera-Rückwand zugeklappt, die nun mittels ihrer Andruckplatte das Negativmaterial

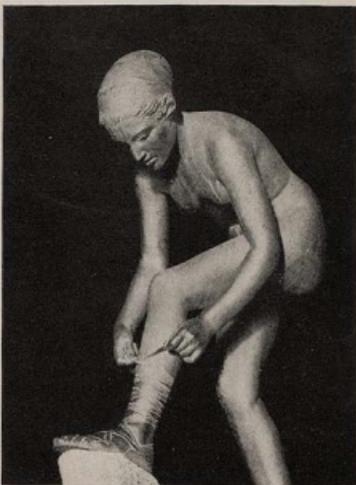
Aufnahmen  
von  
Heinr. Hinz



in der einmal gegebenen Lage festhält. Danach ist die Rollfilmkamera für die Aufnahme wieder in die ursprüngliche Stellung zu bringen, was durch Marken und Markzeichen gelteht.

Das Wichtigste bei der Reproduktionsaufnahme ist die richtige Einstellung, die bei einigen Kameras (Contax, Exakta, Leica) durch ein besonderes Reproduktionsgestell leicht vorgenommen werden kann. Im anderen Falle befestigen wir die Vorlage an der Wand des Zimmers, schrauben die Kamera auf das Stativ und haben nun darauf zu achten, daß das Kameraobjektiv bzw. dessen optische Achse in die Mitte der Vorlage zu liegen kommt. Sonst entstehen leicht Verzerrungen. Auf der Mattscheibe wird kontrolliert, daß sämtliche Ränder der Vorlage mit dem Mattscheibenrand parallel verlaufen. Ist das erreicht, so bekommen wir eine unverzerrte Abbildung. Der Standpunkt der Kamera muß also entsprechend ermittelt werden.

Das Aufnahmematerial richtet sich nach der Vorlage. Für einfache Strichvorlagen (z. B. Zeichnungen) in Schwarz-Weiß ohne Grautöne wählen wir die Agfa-Kontrastplatte, für Schwarz-Weiß-Vorlagen mit Grautönen ist die Agfa-Normalplatte bestimmt. Beide Sorten sind nicht farbenempfindlich und arbeiten sehr kräftig. Haben wir farbige Vorlagen, so ist wichtig, ob die Farbe Rot auftritt oder nicht. Fehlt sie, so genügt eine orthochromatische Reproduktionsplatte, z. B. Perutz-hart-ortho. Das Material wird zweckmäßig mit hellem Gelbfiter verarbeitet. Für Vorlagen mit allen Farben, insbesondere auch mit roten und braunen Tönen, ist die Perutz-Perchromo-B-Platte gedacht, die mit Blaustrahlfilter verarbeitet wird. Bei Aufnahmen mit Kunstlicht kommt hier ein reines Blaufilter zur Anwendung. Farbige Aufnahmen gelingen mit Agfa-Color-Material, das natürlich auch als Rollfilm dazu verwendet werden kann. Reproduktionen nach



vergilten Vorlagen erfolgen mit der Agfa-Infrarot-Platte-Hart 700 einschließlich Rotfilter, womit jede Vergilbung unsichtbar wird.

Es kommt also sehr darauf an, daß wir uns dem einzelnen Fall anpassen und genau und sorgfältig arbeiten.

## Winke für Aufnahmen von Sonnenuntergängen

Selbstverständlich muß die Sonne hinter Wolken stehen, um in ihrer Intensität geschwächt zu werden. Der Horizont wird meist tief nach unten zu legen sein, damit der Himmel in seinem Tonreichtum voll zur Geltung kommt. Ausnahme sind Aufnahmen am Wasser mit Spiegelungen und Lichtreflexen.

Auf Filter können wir ganz verzichten. Es herrschen ja sowieso ganz gelbes und rotes Licht vor, d. h. eine Blaudämpfung ist bereits vorhanden. Die Belichtungszeit soll reichlich sein. Wir richten uns möglichst nach den dunkelsten Stellen, damit auch die Erde Durchzeichnung erfährt. Denn nichts ist unschöner aus, wie eine peilschwarze Silhouette ohne Einzelheiten.

Die augenblickliche Jahreszeit gibt hinsichtlich der Witterung meist gute Gelegenheiten zu solchen Aufnahmen. Gute Erfolge lassen sich damit verhältnismäßig leicht erzielen.

## Kinder im Lichtbild

Über dieses interessante Thema berichtet u. a. das April-Heft der Monatsschrift „Die Fotowelt“. Weiter werden Regenaufnahmen, Stimmungsbilder behandelt und technische Berichte gegeben. Die Fotowelt ist die billigste neutrale Amateur-Zeitschrift in Kunstdruck. Die Leser der Jugend erhalten kostenlos ein Probeheft von der G. Hirth Verlag AG. in München 20. Im Jahresabonnement kostet die Fotowelt bei portofreier Zustellung RM. 3,50.

Vierteljahrespreis 7 Mark, Heftpreis 60 Pfennig

## Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zwei-  
farbigen Titelblätter der  
„Jugend“ von Professor Karl  
Bauer sind soeben als Einzel-  
blätter auf Kunstdruckpapier  
erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.



Reichsminister Dr. Goebbels

K. Bauer



Reichskanzler Adolf Hitler

K. Bauer



Ministerpräsident Göring

K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg

K. Bauer



Reichsstatthalter General Ritter v. Epp

K. Bauer



Albert Leo Schlageter

K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner  
die Bildnisse von

Reichsarbeitsminister Seldte  
Baldur von Schirach  
und Horst Wessel

Erschienen bei

**G. Hirth Verlag AG.**  
München, Herrnstraße 10



Reichsminister Darré

K. Bauer